

W o c h e n b l a t t

8 u m

Mußen und Vergnügen.

Nro. 33.

Freitag den 18. August. 1815.

Alexander Berthier.

Alexander Berthier, Fürst von Wagram, Marschall von Frankreich u. s. w. geboren zu Paris den 30. Dezember 1753, war der Sohn und Adjunkt des Gouverneurs vom Kriegs-Gebäude. Frühzeitig im Generalstabe der Armee angestellt, focht er in Amerika mit Lafayette für die Freyheit der vereinigten Staaten und erhielt den Charakter als Oberst. In den ersten Jahren der Revolution ward er zum Generalmajor der Nationalgarde von Versailles ernannt, und zeigte dabey eine sich stets gleichbleibende Mäßigung. Zu Ende 1791 ging er nach Mex, ward bey Marschall Luckners Armee Chef des Generalstabs, ging von da 1793 gegen die Vendee und verlor bey der Einnahme von Samur drey Pferde unter dem Leibe. 1796 ging er mit dem Charakter eines Divisionsgenerals als Chef des Generalstabs zur Armee von Italien und trug zu den Erfolgen dieses Feldzuges vieles bey. Die Schlachten von Lodi, Rivoli, Arcole, die Einnahme von Ceva und Mendovi, und der Uebergang über den

No sind eben so viele Denkmähler seines Ruhmes. Im October 1797 schickte der General Buonaparte ihn mit dem Friedensvertrag von Campo Formio an das Direktorium von Paris. Im Jänner 1798 erhielt er den Oberbefehl der Armee in Italien und zog in den ersten Tagen des Februars in Rom ein, wo an der Stelle der bisherigen Regierung ein Consulat errichtet ward. Bald darauf folgte er dem General Buonaparte, als Chef von dessen Generalstab, nach Egypten. Nach seiner Rückkehr aus diesem Lande ernannte ihn Buonaparte nach dem 18 Brumaire zum Kriegsminister. Bald darauf wurde er Obergeneral der Reservearmee, begleitete Buonaparte nach Italien und trug zum glücklichen Uebergang über den St. Bernhard und zum Siege bey Marengo bey. Er unterzeichnete den darauf folgenden Waffenstillstand zwischen der Oester. und Franz. Armee, organisirte im Sommer 1801, die provisorische Regierung von Piemont, besuchte einige Plätze in Belgien und ging von da mit einer außerordentlichen Sendung nach Spanien. Vor seiner Rückkunft übernahm er das Kriegsministerium wieder, welches unter-

dessen Carnot geführt. Nach Napoleons Thronbesteigung ward er zum Reichsmarschall, Großjägermeister von Frankreich und Chef der ersten Cohorte der Ehrenlegion ernannt. Im Juny 1805 begleitete er Napoleon zur Krönung nach Mailand, und ward im October desselben Jahres zum Chef des Generalstabes der großen Armee in Deutschland ernannt. Am 19 Oct. unterzeichnete er mit Mack die Capitulation von Ulm, und am 6. Dezember den Waffenstillstand zwischen Oesterreich und Frankreich. Nach dem Preßburger Frieden wurde er zum Fürsten und Herzog von Neuschatel erhoben, welches Preußen an Frankreich abgetreten. Im Juny 1807 unterzeichnete er den Waffenstillstand von Tilsit, der dem Kriege mit Preußen ein Ende machte. Namentlich wird ihm der Erfolg der Schlacht bey Friedland zunächst zugeschrieben, wo er sich mehrermahl im stärksten Feuer befunden. Seitdem legte er das Kriegsministerium nieder, wurde zum Viceconnetable von Frankreich erhoben und vermählte sich den 9. März 1808 mit der Prinzessin Tochter des Herzogs Wilhelm von Bayern. Im Kriege mit Oesterreich 1809 zeichnete er sich vorzüglich in der Schlacht bey Wagram aus und erhielt auch nachher den Titel eines Herzogs von Wagram. 1810 ward ihm der Auftrag, für seinen Gebieter um die Hand der Kaiserstochter von Oesterreich zu werben und er hielt am 5. März seinen feyerlichen Einzug in Wien. Hierdurfur wurde er zum Majorgeneral der Armee in Spanien ernannt, wohin er jedoch selbst nicht ging. Später ward er noch Generaloberst der Schweizertruppen in Französischen Diensten, 1812 war er als Chef des Generalstabes bey der Armee in Rußland, welchen Posten er auch bis zu jener Wendung der Dinge versah, die Frankreich seinem alten Königshause wieder gab. Er

begleitete den König auf seiner Flucht nach den Niederlanden und begab sich hierauf nach Bamberg, wo der Tod seine thatenreiche Laufbahn endete. — Der Einfluß dieses seltenen Geistes auf die Umgestaltung des militärischen Systems in seinem Vaterlande, so wie in ganz Europa, braucht bey Niemand, der von militärischer Mathematik einen Begriff hat, in Erinnerung gebracht zu werden.



Nähere Umstände über Napoleons letzten Aufenthalt in der Stadt Rochefort und auf der Insel Aix.



Während seines Aufenthalts auf der Rhede zeigte Bonaparte nichts als Schwäche und Unentschlossenheit in den Maßregeln, die er zu ergreifen suchte, um sich seinen Feinden zu entziehen. Zu seiner Verlegenheit und Aengstlichkeit gesellte sich eine unüberwindliche Schläfrigkeit, die sich seiner Sinne bemächtigt hatte. Sowohl auf der Insel Aix, wo er zwey Tage blieb, als am Bord der Saale, überfiel ihn häufig mitten im Gespräche der Schlaf. Je dringender die Gefahr wurde, desto mehr stieg seine Unentschlossenheit. Er setzte Mißtrauen in den Rath, der ihm gegeben wurde, um ihn zu retten. Der Plan, auf den Fregatten abzureisen, war aufgegeben worden, seit sich der Englische Kommandant geweigert hatte, ihn passiren zu lassen. Er beschloß, sich auf der Insel Aix zu vertheidigen; er ließ daselbst einen Augenblick die 14te Equipage manöbriren, und die Batterien gegen einen Angriff in Bereitschaft setzen; allein, nach dem Geständnisse seiner wärmsten Anhänger selbst, die Augenzeugen waren, hatte

Ihn seine Energie gänzlich verlassen; er hatte keine Ideen mehr. Auf den Zuruf unserer Matrosen antwortete er, daß es nicht mehr Zeit sey; daß man ihm die Ergebenheit seiner Marine verborgen habe; daß diese Corps hätten gekleidet werden müssen, und daß er wohl sehe, daß ihn Decres, so wie die andern, betrogen habe. Mitten unter aller dieser Ungewißheit bekommt er Lust, ein Dänisches Fahrzeug zu mietzen, und so, wo möglich, den Engländern zu entwiszen. Dieses Projekt wurde bald wieder aufgegeben, und zwey französische Fahrzeuge, für die Summe von 14,000 Fr., gekauft, und in Eile ausgerüstet. Acht Offiziere, unter Commando des Kapitän Genty, als Matrosen gekleidet, bildeten seine Schiffsmannschaft. Alles war schon zum Einschiffen bereit. Aber Bertrand und seine Frau zerflossen in Thränen; sie waren in Angst über eine so gefährliche Reise, die auf einem gebrechlichen Fahrzeuge von 12 Tonnen unternommen werden sollte."

"Bonaparte hält Rath am Bord, und verlangt zu wissen, welche Gefahr er laufe. Der Commandant Philibert erklärt ihm, daß er nicht für den glücklichen Erfolg der Reise stehen könne; der ganze Generalstab ist derselben Meinung. Da faßt er den Entschluß, sich selbst seinen Feinden auszuliefern. In Dragoner-Uniform, sich die Hände reibend, verläßt er am 15. um 4 Uhr Morgens nebst seinem Gefolge die Fregatte, um sich auf einem Kahn einzuschiffen. Wind und Fluth waren zuwider, so daß er erst um 8 Uhr am Bord des Englischen Commandanten anlangte. Er wird ziemlich gut aufgenommen. Mit anscheinender Festigkeit sagt er: „Das Geschick der Waffen führt mich zu meinem grausamsten Feinde; aber ich rechne auf seine Loyalität.“ Dann fragte er den Generalstab über die Stärke

des Schiffes, über dessen Ausrüstung, und läßt sich, wie an einem Rebutage, in allen Batterien herumführen. So verließen ihn die Unsrigen, um nach der Insel Air zurückzukehren."

"Ich kann ihnen für die Genauigkeit dieser Details stehen. Dieß ist kein Hören sagen; ich habe Alles selbst gesehen. Ich hätte noch etwas darüber beyfügen können, was zu Rochefort vorgefallen ist; aber es würde für den Maire und die in dieser Stadt kommandirenden Generale nicht sehr günstig gewesen seyn; denn ich hätte sagen können, daß ihre Anhänglichkeit für Bonaparte, das Geschrey: Es lebe der Kaiser! welches sie unaufhörlich von ihren Soldaten wiederholen ließen, während die Bürger: Es lebe der König! riefen, der Befehl, den sie ihren Truppen gaben, die dreifarbigte Fahne, in ihren Casernen aufzustekken, während die weiße schon auf allen Gebäuden und aus allen Fenstern wehte, beynabe ein schreckliches Gemetzel herbeygeführt hätten; aber die feste Haltung der wohl bewaffneten, und mit Patronen versehenen Nationalgarde, der Muth der übrigen, mit Pistolen und Degen bewaffneten Bürger, die fest entschlossen waren, die Nationalgarde zu vertheidigen, stößte dem Befehlshaber der Truppen solchen Respekt ein, daß sie sich ruhig hielten."

D r e k a n e.

Heflige Winde sind Ursache mancher Veränderung unsrer Erdoberfläche. Es scheint, als ob das Meer ihrer Herrschaft am mehrsten unterworfen wäre; und es ist gewiß, daß nach der Ebbe und Fluth nichts heftiger auf dieses Element wirkt, als eben die Sturmwinde. Sie stürzen sich tobend herab, und erschüttern das Meer mit sol-

her Wuth, daß dessen ruhige und stille Ebene in einem Augenblicke sich durch Wellen, wie Berge, thürmet, welche sich alsdann an Felsen und Ufer brechen.

Allein, auch das Land ist ihrer Gewalt ausgesetzt. Es ist bekannt, daß die Winde in Arabien und Afrika Sandberge aufthürmen, daß sie große Ebenen mit Sand bedecken, und ihn oftmahls sehr weit weg, ja wohl etliche Meilen in das Meer führen, wo er in einer so großen Menge übereinander gehäuft wird, daß Sandbänke, Dünen und Inseln daraus erwachsen.

Auf den antillischen Insel, auf der Insel Madagascar, und in mehreren andern Ländern, sind die Orkane oft die heftigsten Landplagen, weil sie in diesen Gegenden mit solcher Wuth stürmen, daß sie oft Bäume, Pflanzen, Thiere und ganze gepflügte Länder wegführen. Sie verursachen, daß die Ströme anschwellen, oder vertrocknen; sie stürzen Berge und Felsen um; machen Löcher und Abgründe in die Erde; ändern den Lauf der Ströme, und geben den unglücklichen Ländern, wo sie wirken, eine ganz andere Gestalt.

In Philippi's Journale kommt folgende Beschreibung von den Wirkungen eines Sturmwindes auf der Küste Zamaika vor:

Das Land schien eine ganz andere Gestalt angenommen zu haben. Die Ebenen und Hügel, die Berge und Wälder, die angenehmen Gesträuche, welche Tages vorher dieses unvergleichlich glücklichen Landes Schmuck waren, stellten nun nichts als Nacktheit und Verwüstung dar. Die Bäume lagen, mit ihren Wurzeln ausgerissen, auf den Wegen. Die Häuser glichen einem Steinhaufen, und man konnte kaum ausfindig machen, zu welchem Gebrauche sie vorher gedient hatten. Der Eigenthümer vermißte die Lage, die den Tag vorher seine Hütte einnahm. Die Schlachtopfer waren unzählig, sie lagen da und dort erblaßt hingestreckt. Die

Thiere, die noch am Leben blieben, verdoppelten durch ihr Geheul das klägliche Gefühl des Schreckens und der Angst. Hier ertönte die Luft von entferntem Geschloß, in dem sich das Brüllen aufgeschreckter und verschreckter Kühe, die vergebens ihre Kälber lockten, vereinigte. Die ungewöhnlichen Ströme hatten während der Nacht die Beete grünender Felder ausgespült, und in Thälern zeigten sich Seen, wo Tages vorher kaum ein Bach rieselte. Keine Spur eines Dorfes oder einer Kirche war mehr zu sehen. Der bloße Rumpf einiger Thürme zeigte kaum noch die Spur ihres Daseyns an.

S t e r l i n g .

Der Name Sterling ist aus dem englischen Worte Eafterling durch Abkürzung gebildet worden. Als nemlich unter der Regierung des Königs Johann im dreizehnten Jahrhundert einige Niederländer, welche man Eafterlinge, (d. i. solche, die England gegen Osten wohnen) nannte, bei der Münze in England angestellt wurden, so trug man diese Benennung auch auf die Münzen über, an welchen diese Eafterlinge arbeiteten. Jetzt ist ein Pf. Sterl. bekanntlich eine erdichtete englische Münze.

C h a r a d e .

Sar fein und löblich ist, was euch
Die erste Sylbe anempfehl't,
Durch sie gedeiht der Ordnung Reich,
Sie ist's, die innres Glück erzielt.
So waltet in der zweiten sie,
Und wär' auch diese schlecht und Klein,
Entrathen kann sie jener nie,
Und möcht' sie selbst das Ganze seyn;
Denn ob in diesem zwar nur bleibt,
Wer frech die erste überschritt,
So huldigt jetzt, wie er's auch treibt,
Er doch der ersten Sylbe mit.